



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jäger von Soest und das wunderbare Vogelnest

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von

Hannover, 1886

Zehntes Kapitel. Der Diebsgesellen Lohn und Rest, Und was die Wollust hinterläßt, Erweist hier das Vogelnest.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13778

trinken stahl. Ich behalf mich mit Dünnbier, welches ja ohne dies im Hause nicht mehr unter das echte Bier gemischt werden sollte. Und da ich von meinem Wildpret zehrte, erinnerte ich mich mit schweren Gedanken, daß ich solches auch gestohlen hatte. Ja, wenn mich nicht der Gedanke getröstet hätte, daß ich mein Futter aus einem Ort des Ueberflusses genommen, so hätte ich dieselbe Nacht gar nicht gegessen. Damals lernte ich zu Gemüth führen, was die Gesellschaft frommer oder böser Leute vermöchte. Weil wir aber gemeiniglich zum Bösen geneigt zu sein pflegen, so ließ ich mir zur Zeit solche Betrachtung noch so wenig zu Herzen gehn, daß ich dieselbe Nacht gar geruhig davor schlafen konnte.

Zehntes Kapitel.

Der Diebsgesellen Lohn und Nest,
Und was die Wollust hinterläßt,
Erweist hier das Vogelneft.

Am folgenden Morgen früh lag mir nichts mehr an, als wo ich neue Schuh und wiederum einen guten Vorrath in meinen Kanten bekommen würde. Und als ich dabei zu Gemüthe führte, daß beides, was ich bedurste, ohne Sünde gegen das siebente Gebot nicht zu Wege gebracht werden konnte, fing ich an zu erkennen, daß meine Lebensart, die ich damals führte, verdamulich wäre. Ueberdies kam sie mir wegen allerhand Angelegenheiten, die ich ausstehen mußte, gar beschwerlich vor. So sah ich auch, daß, wenn ich so fortführe und darüber erkrankte, ich ohne einiger Menschen Hülfe und Trostleistung an Leib und Seele verderben müßte. Nicht weniger bedachte ich auch, daß Gott und die Natur einen solchen Vorrath von wunderbaren Kräften hervorgebracht, daß unter denselben vielleicht eins gefunden werden möchte, das der Wirkung meines Vogelnestes widerstehen, dessen Kraft vernichten und mich sichtbar machen möchte. Wie leicht könnte es dann geschehen, daß ich in die Hände der Obrigkeit fiel, die mich wegen so seltsamer Verkleidung mit gutem Fug an die Tortur werfen und so lange peinigen lassen dürfte, bis ich so viel bekennen würde, daß man mich als einen Zauberer auf einem Scheiterhaufen im Rauch gen Himmel schickte.

Diese und ähnliche sorgsame Gedanken verursachten, daß ich wider meine Gewohnheit wohl zwei Stunden länger, als sonst, liegen blieb, um zu faullenzen, obgleich ich nur auf einem Stalle im Stroh lag. Doch entschloß ich mich endlich, aufzustehn und mich auf den Weg zu begeben.

Wohl zwei Stunde ging ich, ohne daß mir etwas denkwürdiges begegnete. Als ich mich aber ohnweit des Wegs bei einem Brunnem niedersezte und zu Mittag aß, kam eben der Kuhdieb, den ich schon etliche Mal angetroffen, nämlich derselbe, der seinen eignen Kameraden in des Kaufherrn Hause hingerichtet hatte. Er sezte sich zu mir in den Schatten, zog ein Stück Fleisch und Brot hervor, und fing an, mit mir um die Wette zu essen. Als er sich nun gesättigt hatte und wieder seines Weges ging, wanderte ich mit, auf daß, wenn er vielleicht wieder ein Bubenstück ausrichten wollte, ich ihm beistehn könnte. Aber es stieß uns nichts auf, daran er sich hätte vergreifen können, sondern wir kamen nach drei Stunden in eine Stadt, wo er in eines Schneiders Haus einkehrte und fragte, ob sein Rock fertig wäre. Der Schneider antwortete ihm zwar mit Nein, sezte aber hinzu, es wären nur noch die Knöpfe anzusezen; wenn er sich nur noch eine halbe Stunde gedulden wollte, so sollte ihm vollends geholfen werden. Der Kerl war damit zufrieden; aber ehe die halbe Stunde verfloß, kamen die Büttel und Schergen der Stadt mit etlichen Bewaffneten und führten den Herrn Urian in den Diebsthurm. Denn die Weisner, denen neulich etliche Ballen Tuch in der Nachbarschaft auf einem Jahrmarkte gestohlen waren, hatten hin und wieder bei den Tuchhändlern und Schneidern Anstalt gemacht, um auf die Spur ihres verlorenen Guts zu kommen. Weil denn nun dieser Mauskopf einen Rock von zweierlei Farbe hatte schneiden lassen, auch dem Schneider angegangen war, daß er ihn also nähen sollte, daß man ihn umkehren und auf zweierlei Manier tragen könnte, so war es dem Schneider verdächtig vorgekommen. Er hatte deshalb Anzeige bei der Obrigkeit gemacht, und da die Weisner die beiden Tücher für die ihrigen erkannten, so wurde der Dieb, der sich selbst verathen hatte, ertappt und an den Galgen gehängt. Am folgenden Charfreitage aber soll er mitsammt der Kette und der Kleidung vom Galgen gestohlen sein.

Da es mir vor allem um neue Schuh zu thun war, so ging ich in der Stadt umher und sah mich nach einem Schuster um. Ich kam auch bald an ein Haus, an dessen Ueberschrift ich

merkte, daß S. Crispinus⁵⁹⁾ hier Herberge genommen. Es wohnte ein ziemlich betagter Schuster darin, der dort saß und auf seinem Handwerk arbeitete; sein junges Weib aber spann häuſen Drahtgarn. Von Kindern oder Gefinde war nichts zu ſehen; ich verſtand aber aus dem Geſpräche beider Eheleute bald ſo viel, daß des Meiſters rechter Sohn und der Frauen Stiefſohn auf dem Markte war und Schuhe feil hatte.

Ich war kaum eine halbe Stunde bei dieſen Eheleuten geweſen, als noch ein Kerl herein kam, der dem Schuſter klagte, daß ihm der Schuh ſo gewaltig am rechten großen Zehen drückte, mit dem Anliegen, er wolle doch ſeiner Noth abhelfen. „O ja,“ antwortete der Meiſter, „nur heraus mit dem Schuh! Ich will ihn über den Leiſten ſpannen, ſo wird dem Uebel bald gerathen ſein.“ Der Patient folgte mehr, als gern, und der Schuh wurde abgezogen. Dann wurde er von dem Meiſter genezt und über einen Leiſten gezwängt, der etwa eine halbe Stunde darin verbleiben ſollte. Der Monſieur fragte den Schuſter, was es koſten würde. Ihm ward geantwortet, ein Maaß Wein mache viel Weſens. „„Wohl,““ ſagte jener, „ihr ſehet mir gewißlich an, daß mich eben jetzt durſtet. Sehet, Meiſter, da habt ihr Geld; holet ein Maaß.““ — „Sehet, Frau,“ ſagte darauf der Schuſter, „holet ihr, ſo kann ich unterdeſſen fortarbeiten.“ Solches war aber dem Monſieur ungelegen, deſhalb ſagte er, die Frau müſſe ihm aber auch gleich ein paar Duzend Paſtetelein mitbringen. „„Gar gern,““ antwortete die Schuſterin; „„aber wie dem? Es fängt an zu regnen, und die Paſteten werden mir naß werden. Es ſieht auch Fleder, was ich trage.““ — „Dem Ding iſt bald geholfen,“ antwortete der Schuſter, „ich will meinen Mantel nehmen und beides ſelbſt holen.“

Gefagt und fortgegangen war eins. Kaum hatte aber der Meiſter den Rücken verwendet, da brachten die beiden Zurückgebliebenen die Mäuler ſo nahe zuſammen und umarmten ſich ſo feſt, als ob ſie gar nicht wieder von einander zu bringen wären. Ja, ſie hielten ſich ſo feſt umſchlungen, daß ich vermeinte, ſie wären mit einem Pechknollen zuſammen geleimt. Das nahm ich wahr und ſuchte mir ganz unbemerkt das ſchönſte Paar Schuhe aus. Dann, als ich ſie anprobirt hatte, und merkte, daß ſie wohl paßten, ergriff ich einen Zuber voll Waſſer, der neben des

59) Sanct Crispinus, der den Armen aus geſtohlenem Leder Schuhe machte, gilt als Schutzpatron der Schuſter.

Schusters Werkstatt stand, und goß ihn mitsammt dem darin weichenden Leder, Schuhen, Pechknollen und Wegsteinen dem Galan und seiner Buhlerin über den Kopf. Nach dieser Berrichtung ging ich meines Wegs, weil es ohne das zu regnen aufgehört hatte; nicht weiß ich, wie die beiden Liebenden sich einander ausgeholfen oder wie sie nach des Mannes Ankunft die Pastetel mit einander getheilt haben. Die Schuhe aber glaubte ich damit wohl verdient zu haben, daß ich den Schuster an seinem Nebenbuhler so tapfer gerochen hatte.

Elftes Kapitel.

Der blinde Eifer wird gerügt,
Auch zeigt sich, daß der Schein oft trügt
Und daß die Unschuld dennoch siegt.

Auf meinen neuen Schuhen ging ich in ein Wirthshaus, daran ein Schild hing, auf welches ein schwarzes Pferd gemalt stand, in der Hoffnung, es werde mir ein Trunk Wein oder Bier darin gedeihen. Aber es waren sogar keine Gäste in der Wirthsstube vorhanden, daß ich daselbst meinen Durst zu löschen verzweifelte. Bald aber trat ein Mühlenarzt ⁶⁰⁾ herein, der einen Sack Mehl trug und auf die Bank stellte. Dem gab die Wirthin, so allein zugegen, ein Stück Brot und einen Schmarren stinkenden Schmierkäs darauf; sodann ging sie und holte ihm auch ein Quartglas voll Wein. Während diese nun hinausging, legte der Müller den Schmierkäs auf den Sack, den er gebracht hatte. Hernach trank er den Wein, bedankte sich und empfing von der Wirthin Befehl, er sollte ihr das Gut genau zusammenhalten, so würde es jedesmal an einem Trunk und zu Zeiten auch an einem Trinkgelde nicht fehlen. Denn sie wußte wohl, daß es die Müller nicht anders treiben, als die Schäfer, und wiewohl der treuherzige Colorus in seiner Deconomie manches artige Stück von ihnen erzählt, so achte ich doch, er sei den Müllern noch lange nicht hinter alle ihre Schelmstücke und Diebsgriffe gekommen.

Als der Müller hinaustrat, kam ein junger feiner Mann

⁶⁰⁾ Ein Mühlenbauer, der namentlich das Ausbessern der Mühlen besorgt. Daher Mühlenarzt.